Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch

Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde

Band: 6 (1883)

Artikel: Ein Patrizierhaus des 17. Jahrhunderts : der "Wilde Mann" in Zürich

Autor: Rahn, J.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-984811

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Patrizierhaus des 17. Jahrhunderts.

Der "Bilde Mann" in Bürich.

Von J. R. Rahn.

Im Jahre 1871 hat Zürich ein Wahrzeichen verloren, das zu den charaktervollsten Denkmälern des 17. Jahrhunderts zählte. Damals ist ein Umbau vorgenomen worden, durch welchen das Haus "zum wilden Mann" an der unteren Zäune (jetzt Nr. 17) in eine Anlage modernsten Schlages verwandelt worden ist. Wenige Bauten waren im Stande gewesen, sich mit diesem Hause zu messen, welches für das Ideal eines patrizischen Sitzes gelten konnte und Alles enthielt, was der Alterthumse freund von kunstreichen Zierden, behäbiger Pracht und traulichen Einzichtungen zu sehen begehrte.

Ende der Fünfzigerjahre war jungen Künstlern der Einlaß in den "wilden Mann" gestattet worden. Eine greise Dame hatte bis dahin mit Eisersucht diese Burg der Ehren bewacht. Es hielt auch schwer, die Heimlichkeiten alle kennen zu lernen; aber weil die Bursche sich so redlich mühten und ein so herzwarmes Verständniß für das Haus und seine ebenso seltsame Herrin mit sich brachten, begann sich gemach dieses Vershältniß als ein traulicheres zu gestalten. Den fröhlichen Zeichnern thaten sich die Kammern und Stuben auf und schließlich auch der prächtigste aller Käume, der große Saal im obersten Stock, wo sogar eine Trophäe gelichtet wurde, damit die Freunde ein Andenken an jene Tage behielten. Sie haben diese Angebinde bis zur Stunde werth gehalten und auch der Dame eine freundliche Erinnerung bewahrt. Im Jahre 1860 ist diese

originelle Hüterin zu Grabe getragen worden. Von da an stund ihr Haus für fremde Leute da.

Der Zuvorkommenheit bes neuen Besitzers hatten wir eine Frist zu verdanken, in welcher manche Einzelnheiten gezeichnet werden konnten. Leider war sie zu kurz bemessen, um die beabsichtigte Aufnahme des Ganzen zu gestatten. Es begann der Abbruch vom Firste dis zum Keller. Unter Bedingungen, welche noch keineswegs den bald so schwunghaft gewordenen Liedhaberpreisen entsprachen, wurde die ganze Ausrüstung des oberen Saales nach Deutschland verkauft, ein zierlicher Osen wer weiß wohin gegeben; es verschwanden die stattlichen Schränke auf den Gängen, die Stuccaturen des oberen Flures, die kunstreichen Beschläge an Thüren und Fenstern, und nichts ist erhalten geblieben als die schwie Stude der Bel-Etage, die seither das oberste Stockwerk des Neubaues schmückt.

Der Erbauer dieses Hauses, dessen Façade das Datum 1615 trug, ist der Obmann und nachmalige (seit 1617) Bürgermeister Hans Heinrich Holzhalb gewesen. Seinem Wappen zu Ehren hat er ihm den Namen "zum wilden Mann" gegeben und denselben in dem Standbilde eines Waldmenschen verewigen lassen, der jetzt in seinem alten Steingehäuse an der Hinterfronte des Neubaues zu sehen ist.

Die alte Façabe konnte für eine musterhafte gelten. Sie war ganz aus Quadern erbaut. Einfache Gurten trennten die Etagen, deren drei sich über dem Erdgeschöße erhoben. Zur Rechten, von der Lavater'schen Apotheke durch ein viereckiges Gittersenster getrennt, lag die Thüre. Der Flachbogen, den ein zierliches Eisengitter schloß, war mit Rollwerk geschmückt und von breiten kahlen Pilastern flankirt, über denen ein mit Rosetten und Cartouchen besetzter Fries den gebrochenen, wieder mit Rollwerk geschüllten Giebel trug. Zwei Doppelsenster besanden sich zur Linken. Die solgenden Stockwerke waren ungleich besenstert: Die Belsctage mit

¹⁾ Täfer, Decke und die beiden Thüren stammen aus dem Zimmer der Bel-Etage, Ofen und Buffet dagegen aus der im zweiten Stocke gelegenen Hinterstube.

einer dreifachen Gruppe zur Rechten und zwei Doppelfenstern zur Linken, zwischen denen ein Halberkerchen vorsprang. Dieselbe Theilung wieder= holte sich im zweiten Stocke, wo die beiden Doppelfenster indessen durch einen schmalen Wandpfeiler getrennt waren und zur Rechten berselben der überlebensgroße Wappenhalter in seinem von Atlantenpilastern getragenen Gehäuse bis zur halben Höhe der obersten Etage reichte. Hier lag der große Saal. Er war mit zwei gothisch profilirten Kreuzfenstern geöffnet; eine breifache Fenstergruppe folgte zur Rechten. Den Abschluß ber Fronte bilbete das weit vorspringende Dachgesimse. Zwei gemalte Vilaster mit einfachem Fugenwerk und schlichten Gesimsen rahmten die Façade über dem Erdgeschoße ein. In ähnlicher Weise waren die Brüstungen ber mittleren und folgenden Etage geschmückt. Die grau in Grau gemalten Decorationen bestanden aus Rollwerk, welches die Engels= töpfe unter der zweiten Gurte umgab und barocken Bekrönungen mit geschweiften und geraden Halbgiebeln, welche hintereinander die Muscheln über ben barauf folgenden Fenstergruppen umrahmten.

Nicht nach Außen zu prunken, sondern drinnen behaglich, warm und reich zu leben, ist der Stolz unserer Städtebürger im 16. und 17. Jahrshundert gewesen. Darum war auch die Façade des "wilden Mannes" nur mit einem bescheidenen Auswande geschmückt, der wenig von den Herrlichkeiten ahnen ließ, welche das Innere in reicher Fülle barg. Auf einer steilen Holztreppe mit kräftigem Dockengeländer stieg man zu der Bel-Etage hinauf. Zur Rechten des Ankommenden war das freundliche Wohnzimmer gelegen.

Einen prächtigen Anblick bot diese Stube dar. Eine zweite Thüre, die zur Linken der Eintretenden in ein Nebengemach führte, war von jonischen Säulen flankirt. Zur Rechten stand das Buffet, das sast zu auswändig mit Schnitzereien und Einlagen ausgestattet war und in einem blanken Zinngehäuse das Handzießen enthielt. An der gegenüber befindlichen Fronte, wo ein reich sculpirter Zwischenpfeiler die Fenstergruppen trennte, und an der anstoßenden Ostwand liesen Sitztröge herum. Darüber waren die Wände mit Hermenpilastern geschmückt. Halbrunde Tabernakel mit

denen ein fräftiges Gesimse die hölzerne, mit quadratischen Flächen, über denen ein fräftiges Gesimse die hölzerne, mit quadratischen Cassetten gesgliederte Decke aufnahm. Zwischen der Ostwand und dem Buffet stand der Ofen. Er mochte später als die übrige Ausstattung dieses Zimmers erstellt worden sein und war auch verhältnismäßig einsach gehalten. Aber nichtsbestoweniger bedauern wir den Berlust dieses Werkes, das zu den originellsten Produkten der heimischen Kunsthasnerei gehörte. Die Flächen des quadratischen Gebäudes, das sich in zwei terrassirten Etagen erhob, bestand aus glatten, grün glasirten Kacheln, während die Gesimse und die aus den abgeschrägten Ecken vortretenden Pilaster auf weißem Grunde ein schönes Ornament von blauem Blattwerk belebte. Mit seltener Kunst und Logik waren diese Gliederungen gebildet und ebenso wirksam die Akrostherien behandelt, welche das Kranzgesimse bekrönten.

Noch schmuckvoller war ein Zimmer im zweiten Stocke ausgestattet. Zwei nach der Straße gelegene Gemächer, die sich in jener Etage bestanden, hatten schon früher eine durchgreisende Modernisirung ersahren, wogegen zwei andere Näume mit der Aussicht nach den rückwärts geslegenen Gärten als Muster einer traulichen Einrichtung in dem kunstreich behäbigen Style des 17. Jahrhunderts gelten konnten. Zur Nechten des Flures betrat man eine geräumige Stude, mit welcher ein alkovenartiges Nebengemach verbunden war. Ein reiches Cassettenwerk, das sich um die kreuzsörmige Mitte gruppirte, belebte die Decke. Das Buffet, welches das Datum 1616 trug, und die von korinthischen Säulen eingefaßte Thüre gehörte zu den virtuosesten Producten der Kunstschreinerei. Die gleiche Sorgfalt war auf die kunstreichen Beschläge verwendet, die als mustershafte Leistungen der Metalltechnik gelten konnten und sich, weiß schimmernd, vom vergoldeten Grunde detaschirten.

In der Tiese des Gemaches, wo sich dasselbe nach dem Alkoven öffnete, stand der Osen. Er trägt die Jahreszahl 1617 und ist sammt der Ausstattung der unteren Wohnstube in den Neubau übertragen worden. "Keiner von allen uns bekannt gewordenen Oesen — schreibt Lübke — kommt diesem graziösen Werke an Abel und Feinheit polychromer Wirs

fung gleich."1) In der That gehört er zu den allerbesten Werken, welche aus dem berühmten Atelier des alten David Pfau hervorgegangen sind. Im Gegensatze zu den kolossalen Dimensionen, welche die meisten solcher Werke zeigen, sind die Verhältnisse fast miniaturmäßige zu nennen. Den= noch sehlt Nichts von den Reizen, welche diesen originellen Producten des heimischen Kunsthandwerkes zu eignen pflegen. Aus einem tiefen, nach vorne zweiscitig geschlossenen Unterbau löst sich der schlanke, sechseckige Auffatz und erhält seinen Abschluß durch ein kräftiges Kranzgesimse, über dem sich eine Bekrönung mit etwas mageren, zopfig geschweiften Voluten erhebt. Vilafter gliedern die Ecken. Sie sind reliefartig mit eleganten Blattornamenten geschmückt, die aus Vasen, Relchen und drgl., zuweilen mit Masken, Halbsiguren von Genien u. s. w. versetzt, emporwachsen. Alle diese Zierden sind auf weißem Grunde mit Meergrun und Gelb, einem hellen, etwas in's Violette gebrochenen Blau und einem trüben Rosa bemalt. Zwischen Wand und Ofen erhebt sich auf doppeltem Stufenbau ein zierlicher Sitz. Mit feinem Verständnisse ist der Schmuck desselben gewählt. Hier, wo die Alten und Kranken ihren heimlichen Schlummerwinkel suchten, sind die Sinnbilder der Vergänglichkeit gemalt. Un der Rücklehne, die sich zwischen bauchigen Säulchen vertieft, sieht man einen Knaben, der sich am Spiele mit Seifenblasen ergötzt, und tiefer, wo sich dieselbe Darstellung mit der Beischrift memento mori wieder= holt, ist ein zweiter Genosse neben einer Sanduhr eingeschlummert; da= neben stehen die Worte: Hodie mili, cras tibi. Eine seltene, aus den Erfahrungen des Handwerks abgeleitete Logik prägt sich überhaupt an unseren alten Schweizeröfen aus: in der Form der Profile, in den Motiven, mit denen der Maler sie schmückte, und der Bildung der Kacheln wieder, die mit ihren flach vertieften Ovalfeldern eine so bequeme Ruhe= stellung gestatten.

¹⁾ W. Lübke. Ueber alte Oefen in der Schweiz, namentlich im Kanton Zürich (Mittheilungen der anziquarischen Gesellschaft in Zürich. Bd. XV, Heft 4, S. 21). Wiederholt in bessen "Kunsthistorischen Studien". Stuttgart 1869. S. 295.

Unter den Pfau'schen Defen ist derjenige im "wilden Mann" einer der ältesten, welche diese zweckdienliche Gestaltung zeigen; er bietet aber noch ein weiteres Interesse durch den Inhalt seiner Schildereien dar. Sie gehören zu den frühesten Illustrationen aus der Schweizergeschichte, welche auf Rachelösen gemalt worden sind. Für den Eigenthümer des Hauses ist übrigens die Wahl dieser Gegenstände eine sehr naheliegende gewesen, und ebenso erklärt sich aus der Stellung, die er als Haupt des ersten resormirten Standes besaß, die weitere Aussührung dieses Gedankens, welche sich in dem Hinweise auf alte Schweizertugend und einer Warnung vor der Knechtschaft in fremdem Solde gipfelte.

Wie die meisten Bilder, welche unsere Desen schmücken, scheinen auch diese Schildereien theils nach älteren Compositionen, theils nach Entwürsen gleichzeitiger Meister copirt worden zu sein. Sie sind mit großer Frische in einem Style gezeichnet, der an die Weise Konrad Meyers erinnert. Mit dem drei Jahre später datirten Ofen aus dem Seidenhose haben sie die Derbheit der Aussührung mit östers verslossenen, schwarzen Umrissen und einer trüben Farbenstala gemein, in welcher neben Gelb, Blau und Grün besonders ein eigenthümliches Rupserbraun hervortritt.

Zumeist wird von den Bedrängnissen berichtet, welche die Landleute unter der Tyrannei der Bögte zu erdulden hatten:

Im bad sas der von Wolfenschieß, Ein Frouw er zu im sitzen hieß; Der man vom holtz kam, sy thuts klagen, Der thirann wird im bad erschlagen.

Unter der offenen Thüre steht die entsetzte Frau. Vorne badet der Junker in einer Kufe. Er hebt die Rechte empor, um sich gegen den Streich zu decken, zu welchem Baumgartner mit hochgeschwungenem Beile außholt.

Das zweite Bild stellt Landenbergs Rache an Melchthals Bater vor:

Als landvogts knecht die Ochsen nam, Om einen finger er bald kam; Dem vatter, der kein schuld trug nicht, Ward vß gestochen syn gesicht.

In der Ferne sieht man Arnold an der Halden, der sich mannhaft für seine Habe wehrt. Links steht der trotige Landenberg und schaut dem scheußlichen Vorgange zu, der sich unter einem Baume vollzieht.

Diese letztere Gruppe erinnert an die entsprechende Darstellung in der Tellskapelle am Vierwaldstättersee.

Den Bundesschwur erläutern folgende Verse:

Sieh an alhie die frommen dren Die dich nechst Gott gesetzt hand fren Vor frönden herren Vebermutt, Daran sy gewaagt lyb, gutt und blutt.

Nun folgen die rettenden Thaten: Links unter einem Baume sitzt bei der Kanne ein Wächter. Er wendet sich, während Andere mit gesbührender Hochachtung bei der Stange vorübergehen, an Tell, der muthig die Reverenz verweigert.

Landvogt grifler, vß vebermutt Legt vff ein stecken einen hutt, Gebott, das man in Ehren solt, Wilhelm Tell, sölches nit thun wolt.

Auch die folgenden Bilder sind Tell gewidmet. Zum Apfelschusse heißt es:

Sieh hie den frommen Thellen gutt, Wie er durch's landvogts übermutt Ward gnött zu schießen, darvon kam, Das im der landvogt nit enttran.

Und weiter:

Thäll wußt im faren recht den griff, Bur nach fortel, entran vom schiff. Berschlug sich, und hat bald er Schossen Den vogtt, das er syn blut vergossen. In Gegenwart seiner Knappen stürzt Geßler, von einem Pfeile durch den Hals getroffen, rücklings vom Pferde. Oben zwischen den Bäumen entstieht der Schütze. In der Ferne sieht man den Tellensprung. Das Bildhäuschen auf der Platte erinnert an die Darstellung der Tellskapelle in der handschriftlichen Chronik Martin Stumpfs.).

Unter dem Eindrucke solcher Thaten haben sich auch die Miteidgenossen ermannt.

Das gutt jar man dem landvogt bracht Der gieng zur kilch, keiner gfahr acht, Hierdurch ward farnen yn gnomen Rothberg mit list auch oberkommen.

Die mit Geschenken beladenen Bauern grüßen den Landvogt Landensberg, der in Begleitung zweier Trabanten den Kirchgang angetreten hat. Im Hintergrunde brennen zwei Burgen. Die eine ist als Sarnen bezeichnet, die andere der Rothberg, zu dem ein Jüngling mit Hülse der Magd den Einlaß durch ein hochgelegenes Fenster gewinnt. Nun sind die Burgen gebrochen, die Vögte fliehen und von den eigenen Leuten wird König Albrecht erschlagen.

Die vögt vom land hin gwisen sind Mit hab, und gutt, mit wyb, und kind künig Albrecht, wolt rechen das, Jedoch er drob erstochen Was.

Am nahen User wird Albrecht von seinem Brudersohne Johann von Schwaben erstochen. Des Königs Begleiter sprengen nach allen Seiten davon und serne fliehen die Vögte sammt den Ihren zu Roß und Wagen von dannen.

Auf die blutigen Kämpse, in denen sich die freiheitsmuthigen Schweizer bewährten, spielt die folgende Darstellung an. Ein Schweizer fällt mit wüthenden Hellebardenstreichen über seine Feinde her. Alle fallen oder

¹⁾ Stadtbibliothek Zürich. Miscr. A 1/215. fol. 137. Bgl. dazu Geschichts= freund, Bb. XXV, S. 4.

flichen: die Wappenhalter von Burgund, des Neiches, Oesterreichs, der Lisconti u. s. w. In der Ferne lodert die Flamme aus einer Burg.

> Betracht wie manlich lyb, vnd blutt Dyn vordren wagtend dir zu gutt. Darmitt das sy dich machtend frey Vor frömden gwalt, vnd tiraney.

Und nun kommt der Künstler auf die trüben Zustände der Gegenwart zu reden. Er weist auf das schnöde Söldnerwesen hin und hält seinen Mitbürgern vor, wie unwürdig sie der von den Vätern erworbenen Freiheit seien:

> Wie achtist du so ring byn blutt Das du vms schnöden gelts vnd gut Must frönder herren gfangner syn, Was rümst dich dan der freiheit dyn.

Die Darstellung, welche diese Mahnung erläutert, scheint von Niklaus Manuel ersunden worden zu sein, denn fast genau so hat Grüncisen eine Federzeichnung von der Hand des Resormators beschrieben, die sich zu seiner Zeit im Besitze des Prosessor J. R. Wyß in Bern besand.). Das Bild auf unserem Osen zeigt einen Schweizer, der, obwohl mit Wehr und Wassen angethan, durch Retten am Hals und dem Arme an die Wand geschlossen ist. Vor ihm steht ein großer Sack voll Gold und rings herum eine Versammlung von Potentaten: der Papst, der König von Frankreich, ein anderer König, ein Herzog u. s. w., die alle den Recken für ihre Sache zu gewinnen suchen. Dann auf einem folgenden Bilde sieht man wieder einen stattlichen Schweizer. Er hält hoch aufsgerichtet die Fahne mit dem Kreuz, aber die Inschrift über seinem Haupte lautet: «Avaritia». Daneben kniet ein Ritter?); er ist durch Schild und den Psauenbusch auf dem Spangenhelme als der Vertreter Desters

¹⁾ F. Grüneisen, Niklaus Manuel. Stuttgart und Tübingen 1837. S. 185.

²⁾ Zu Füßen des Nitters steht das Datum 1617.

reichs charakterisirt. Gegenüber steht ein nacktes Weib, «Voluptas»- Sie hält die Rette, welche um das Bein des Schweizers geschlossen ist, und bietet ihm einen Becher dar. Zu Füßen des Eidgenossen liegt ein Rartenspiel und am Himmel erscheint das Borzeichen des göttlichen Strafsgerichtes, ein gespannter Bogen mit dem Pseile, der auf den Pslichtversgessenen gerichtet ist. Dabei stehen die Worte: nisi conversi fueritis arcum suum tetendit. Auch die Verse stimmen dazu, welche der Maler unter das Bild geschrieben hat:

Austria ad Helvetiam Myner Lüten bosheit Was ursach dyner Freiheitt, Helvetia ad Austriam Ach, ach ich sorg myn böser gang, Bring wider dynen grichts zwang.

Den Beschluß macht die Mahnung zur Eintracht in dem bekannten Bilde des Alten, der die gelösten Stäbe brechen läßt, während der letzte der Söhne vergebens sich müht, ein ganzes Bündel zu knicken.

D eibgoschafft dise figur Leehrt dich einikeit vß natur Dan bald ein stab sich brechen laßt Welchs vil nit tund zusamen gfaßt Drum halt dich zamen solcher gstalt so bricht dich keiner mit gewalt.

Wieder eine hölzerne Treppe führte zu dem obersten Stocke hinauf. Die Untersicht des langen Lauses war mit grau in Grau gemaltem Roll= werk geschmückt, das in der Mitte ein ovales Medaillon mit einem Chezubim umschloß. Hier oben sing nun erst das rechte Schwelgen an. Zierlich cassettirte Stuccodielen bedeckten die Laube und das einzige Vorderzimmer, das neben dem Saale lag. Gehörn und Geweih, Jagdtrophäen aus alten Tagen, schmückten die Wände, an denen mächtige Schränke mit allerlei Schnitzwerk vergessenen Hausrath bargen.

Endlich öffnete sich in knarrenden Angeln die Thüre nach dem großen Saale, der zur Rochten des Flures lag. Dem tapferen Fleiße des

Herrn Professors J. C. Werdmüller, der bis zum Beginne des Ab= bruches nicht mübe wurde, die Erinnerungen an dieses schöne Interieur zu retten, haben wir die Aufnahme zu verdanken, von welcher Tafel I eine Widerholung gibt. Ein langer, mäßig breiter und nicht sehr hoher Raum nahm berselbe die ganze Tiefe des Hauses ein. Der Anblick desselben war von imposanter Wirkung. Gine bunte Musterung von glasirten Fliesen, wie sie Die Winterthurer Hafnerwerkstätten in damaliger Zeit zu liefern pflegten 1), schmückte den Boden. Blaue, grüne und weiße Rauten belebten die Flächen, die eine wirksame Gliederung durch übereck gestellte Quadrate und Bordüren mit bunten Ornamenten erhielten. Ginen wohl= thuenden Gegensatz zu dem kalten Schmelze bieses Emailteppiches bildete ver tiefbraune Naturton der Decke, wo Schnitzwerk und Intarsien ein überaus reiches und manigfaltig geformtes Cassettenwerk belebten2). Die Wände entbehrten der Vertäferung. Ein hölzernes Gesimse zog sich unter bem oberen Drittel ber Langseiten hin, wo die unteren Flächen in guten Tagen mit Teppichen ober Gobelins geschmückt gewesen sein mochten, während höher, bis zur Diele reichend, eine Folge von Bilbern mit wohl= gemeinten Versen die Geschichte Davids und Salomons erzählte. Auch hier konnte man sich von dem hohen Kunstsinne überzeugen, der selbst in den kleinsten und nebensächlichsten Dingen seinen Ausdruck verlangte. Ein herzlich mittelmäßiger Schilder hatte biese Scenen auf Leinwand ge= malt. Aber die Beschläge von vergoldetem Blei, welche die schwarzen Rahmen schmückten, waren aus stylvollen Ornamenten gebildet, und wieder so verhielt es sich mit dem Metallwerk an Thuren und Fenstern, originelle und mustergültige Formen waren barunter zu finden.

^{1) 1633} stifteten die Winterthurer Hafner einen Boden mit "hübschen wuß und blauw gelesteten Platten" in die Stadtbibliothek zu Zürich (Lübke, Studien S. 326). Reste solcher Fliesen sind auch in der jetzigen Knaben-erziehungsanstalt zu Bilten (Glarus), dem 1616 und 1618 datirten Hause des Heinrich Milt, genannt Elsiner, erhalten. Bgl. Jahrbuch des historischen Bereins des Kantons Glarus, 19. Heft, 1882. S. II u. f.

²⁾ Eine Partialaufnahme dieser Decke befindet sich im "Runsthandwert" von Bucher u. Gnauth. Stuttgart. W. Spemann. 1874. Bd. I. Taf. 63.

Ueberhaupt fehlte denn nichts, was zu dem Bilde eines musterhaft erhaltenen Ganzen gehörte. Die gegen die Strafe und die Gärten ge= legenen Schmalseiten waren mit zwei flachbogigen Fenstern geöffnet. Eine üppige Blumenguirlande hing von dem Mittelpfosten herab, den eine Jagdtrophäe geschmückt haben mag. Aehnlich waren die Leibungen der Bögen und die Fensterwandungen mit leichten Festons bemalt, die sich, mit Genien und allegorischen Figuren belebt, buntfarbig von dem weißen Grunde abhoben. In den tiefen Nischen luden Sitbanke zur traulichen Ruhe ein. Wie ließ sich's da plaudern und rasten angesichts der Herr= lichkeiten, auf welche die Sonne durch flimmernde Butenscheiben einen milden Schimmer warf und mit dem Glanze der Waffen und Rüstungen spielte, die neben der Thüre prangten. Dann von der Decke hingen allerleit Jagdtrophäen herab, kunftreich montirte Steinbockhörner und Geweihe, deren eines die Flügel eines schwebenden Amors vorstellen sollte, und bas andere die Glücksgöttin mit dem Segel trug. Der Thüre gegenüber nahm das Buffet die Stelle eines hier ursprünglich projectirten Kamines ein, ein mächtiger Aufbau von Schränken, Terrassen und Nischen bis zu bem von Säulen getragenen Balbachine, der, aus der Rückwand vor= springend, das Handgicken umschlok. Noch reicher war endlich die Thüre geschmückt, die sich, fast zu klein für eine solche Umgebung, zwischen Taber= nakeln und korinthischen Säulen öffnete. Was immer nur reich und prächtig erschien, war zum Schmucke bieses Meisterstückes der Kunst= schreinerei verwendet worden: Architekturen und Ornamente, Intarsien und Schnitwerk, Tafeln mit frommen Sprüchen, welche die Thüre und ben Auffatz zierten. Zwei Cartouchen, welche ben Letteren begleiteten, enthielten das Holzhalbische und die andere die ecartelirten Wappen der Rubli und Schönau. Endlich zu äußerst ragten auf Consolen zwei Halb= figuren empor, ein Frauenzimmer, das die Querstange für die "Hand= zwelle" hielt, und als Träger zweier Antilopenhörner ein Neger, deffen Haupt ein Kranz von Febern schmückte.

So sah es in dem Hause "zum wilden Mann" in Zürich aus!